

Wie Sie Pflegekinder psychisch stärken können.

Gerade in der ersten Phase sollten Sie sich viel Zeit für Ihr Pflegekind nehmen.

VON DREI PHASEN geht die wissenschaftliche Forschung¹ bei der Integration von Pflegekindern in die Pflegefamilie aus: der Anpassungs-, der Übertragungs- und der Regressionsphase. ANKE LAUKEMPER arbeitet seit zehn Jahren als Kinder- und Jugendlichentherapeutin in der Bereitschaftspflege. Sie gibt Tipps, wie man sein Pflegekind während der einzelnen Phasen am besten unterstützen kann.

I. Die Anpassungsphase oder: Wie überlebe ich in der „Fremde“?
Stellen sie sich als Pflegeeltern einmal vor, Sie werden nach einem Schiffbruch an eine unbekannte Insel angespült, von Eingeborenen gefunden und mit in ein Dorf genommen. Einerseits sind sie glücklich und dankbar für ihre Rettung, andererseits voller Angst, was jetzt auf Sie zukommen wird. Sie verstehen weder die Sprache noch die Sitten und Gebräuche der Menschen. Wie werden sie sich verhalten? Sie werden die Eingeborenen beobachten und das Ihnen eigenartig vorkommende Verhalten genau studieren. Sie werden versuchen, es den Menschen gleich zu tun, um ja nicht aufzufallen. Erst wenn sie mehrmals erfahren haben, dass Ihnen durch diese Menschen keine Gefahr droht, werden Sie sich vorsichtig trauen, eigene Bedürfnisse zu artikulieren. Und so ähnlich können Sie sich, ungeachtet einer vorher stattgefundenen Kennenlernphase während des Vermittlungsprozesses, die emotionale Situation eines Kindes – zwischen Angst und Elternbedürftigkeit – bei Aufnahme in Ihre Familie vorstellen. Was können nun Pflegeeltern während der Anpassungsphase konkret für ihr Pflegekind tun?

Einen überschaubaren Rahmen und Orientierung bieten

Hierzu empfiehlt es sich viel gemeinsame Zeit im engsten Familienkreis (Pflegekind, Pflegeeltern, ggf. Geschwister) zu verbringen und eine Zeit lang auf Außenkontakte (Ver-

wandtschaft, Nachbarschaft, Freunde, Kindergarten) zu verzichten. So bekommt das Kind die Möglichkeit, sich sowohl auf die Pflegeeltern als auch die Familienregeln zu konzentrieren und sich diese vertraut zu machen. Es lernt sich in der noch ungewohnten Situation weitestgehend zu orientieren. Das Kind erfährt, in wie weit sich die Pflegeeltern verlässlich und befriedigend kümmern (z.B. Ist der Kühlschrank immer gefüllt? Bekomme ich jederzeit ausreichend etwas zu essen?) und welchen Einfluss es selbst auf die Pflegeeltern gewinnen kann (z.B. Werde ich getröstet, wenn ich weine? Bleibt jemand bei mir, wenn ich Angst habe?). Je stärker beim Kind das Gefühl der möglichen Einflussnahme auf seine Umwelt entsteht, desto mehr wird es seine Ängste abbauen, seine Anpassung aufgeben und sich trauen, sich und seine wahren Bedürfnisse zu zeigen.

Therapeutisches Verstehen statt sanktionierende Erziehung

Sobald das Kind sich nicht mehr angepasst verhält, kommt es zu Konflikten mit den Pflegeeltern, wenn diese das nun gezeigte Verhalten des Kindes nicht verstehen und nachvollziehen können und sich in schwierigen Situationen durch das Kind verletzt oder provoziert fühlen. In einer solchen Situation ist es hilfreich, dem Kind gute Gründe für sein Verhalten zu unterstellen und sich als Pflegeeltern zu fragen, was das Kind durch sein Verhalten sagen will. Dabei sollte man sich stets der schwierigen Biographie des Kindes bewusst sein und versuchen, das Verhalten mit den bisherigen Erfahrungen, Gefühlen und Erwartungen des Kindes in Verbindung zu bringen. Bei aggressiven Wutausbrüchen ist es jedoch erforderlich, dass die Pflegeeltern eine Schutzfunktion ausüben („So wütend bist du, dass du mit dem Kopf gegen die Wand schlagen willst. Das geht aber nicht. Da muss ich auf dich aufpassen.“) Es geht

Das Kind braucht vor allem Verlässlichkeit und Stabilität.

Fühlt sich das Kind
akzeptiert, ist es
offen für eine neue
Beziehung.

also darum, das Kind zu verstehen und nicht darum, das unerwünschte Verhalten zu sanktionieren. Konflikte stellen wichtige Entwicklungsschritte dar, worüber sich die Pflegeeltern freuen sollten. Das Kind signalisiert ganz deutlich: „Ich habe Vertrauen zu euch gewonnen und vertraue mich mit meiner Geschichte euch langsam an.“

II. Die Übertragungsphase oder: Was läuft denn jetzt gerade für ein Film ab?
Nimmt das Kind seine Pflegeeltern als nicht bedrohlich und potentiell befriedigend wahr, ist es in der Lage seine Ängste zu reduzieren. Das entstandene Vertrauen und die gewonnene Sicherheit ermöglichen ihm einen Zugang zu seinen bisherigen Überzeugungen, Ängsten und Aggressionen und somit zu seinen traumatischen Erlebnissen. In dieser Phase erlebt das Kind alltägliche Situationen in der Pflegefamilie plötzlich durch die Brille seiner früheren Erfahrungen. Erkennen die Pflegeeltern, dass es sich um eine Übertragung handelt und reagieren sie darauf angemessen, so kann das Kind die Beziehung zu ihnen wie eine therapeutische Situation nutzen und korrigierende Erfahrungen machen.

Das Kind in seiner Not wahrnehmen und mit all seinen Gefühlen annehmen
Um Übertragungssituationen zu erkennen, ist es notwendig, die Biographie des Pflegekindes zu kennen. In der Situation selbst geht es darum, die Gefühle des Kindes auszuhalten und anzuerkennen. Versuchen Pflegeeltern die Gefühle des Kindes im Sinne von: „Du brauchst doch keine Angst zu haben“ oder „Bei uns ist das aber anders“ wegzuschieben, wird sich das Kind nicht verstanden fühlen. Es geht nicht darum, das Kind mit der eigenen Wirklichkeit zu konfrontieren. Fühlt sich das Kind emotional verstanden, so wird es die neuen Beziehungsmöglichkeiten wahrnehmen und seine negativen Erfahrungen mit der Zeit korrigieren:

III. Die Regressionsphase oder: Noch einmal neu geboren werden!

Die Regression ermöglicht dem Kind noch einmal von vorne anzufangen. Das Kind gibt seine scheinbare Selbständigkeit auf und lässt sich in die gefahrlose Abhängigkeitsbeziehung mit den Pflegeeltern ein, d.h. es verlangt nach dem Fläschchen, kann sich nicht mehr alleine anziehen, möchte im Kinderwagen herum gefahren werden, spielt Kleinkindspiele oder möchte immer wieder im Rollenspiel aus Mamas Bauch heraus geboren werden. Lassen sich die Pflegeeltern auf die Wünsche des Kindes ein und genießen sie es, das Kind noch einmal als Baby zu erleben, erfährt es Bestätigung und Anerkennung. Seine frühen Beziehungswünsche werden endlich verwirklicht, „so dass es im Spiegel der Mutter ein neues Bild von sich selbst gewinnt – als ein Kind, das in Ordnung ist.“¹

Zusammenfassung: Wenn sich das Pflegekind durch seine Pflegeeltern verstanden fühlt und zur Überzeugung gelangt, dass es – so wie es ist und so „ver-rückt“ wie es sich manchmal verhält – in Ordnung ist, sind die Grundvoraussetzungen für eine gesunde Entwicklung gegeben.

¹ | M. NIENSTEDT, A. WESTERMANN: Psychologische Beiträge zur Sozialisation von Kindern in Ersatzfamilien. Münster 1990.

² | A.a.O., S. 85.

Die Autorin.

ANKE LAUKEMPER ist Dipl.-Pädagogin, Kunst- und Kreativtherapeutin sowie Kinder- und Jugendlichen-therapeutin (GwG). Sie arbeitet seit 10 Jahren mit traumatisierten Kindern in der Familiären Bereitschaftsbetreuung in Hamm und in der Adoptionsvermittlung in Morgantown, USA. Zur Zeit schreibt sie an einem Praxisbuch für Pflegeeltern zum Umgang mit traumatisierten Kindern.

Durch Rollenspiele
holt das Kind
Erfahrungen nach,
die es früher nicht
machen konnte.